

sondern nur Zusammenarbeit. In der Gesamtkirche muß die gemeinsame Arbeit neu strukturiert werden: Koordination in der Tätigkeit der Orden, Koordination im katholischen Zeitungswesen. Priester sollen Arbeitsmethoden austauschen, Pfarrteams errichten und eventuell Dekanatspläne einsetzen. Die Familienseelsorge ist zu forcieren, z. B. durch Familienrunden.

Auf eine Tendenz soll hingewiesen werden, die in allen vier Themenkreisen in irgendeiner Form zu finden ist: Das Bestreben, sich von allem Nebensächlichen, von fast „versteinerten“ Formen, die uns heute nichts mehr oder nur wenig zu sagen haben, zu lösen, elastisch zu sein, aber gleichzeitig nach Formen zu suchen, die das Wesentliche ausagen, die uns heute verständlich sind.

Julius Morel, Innsbruck –
Josef Schwab, Dornbirn

¹ Mitarbeiter der Untersuchung: E. Achleitner, A. Anfang, E. Drögsler, W. Fank, K. Fink, S. Furtenbach, E. Gredler, P. Gruber, P. Haas, R. Kerschbaumer, V. Klein, M. Klement, K. Kraetschmer, E. Mitterstieler, L. Müller, K. Oberprantaocher, F. Rechberger, W. Reiss, S. Roidinger, A. Schreiner, R. Siegl, A. Strigl, R. Tischler, W. Vidonya.

² Folgende 18 Zeitungen und Zeitschriften wurden auf Grund einer kleinen Voruntersuchung bestimmt: Wiener Kirchenzeitung, Klerusblatt, Der große Entschluß, Bildpost, Furche, Theologisch praktische Quartalschrift, St. Pöltner Kirchenzeitung, Wort und Wahrheit, Wissenschaft und Weltbild, Forum, Seelsorger, Kleine Zeitung, Volksbote, Miteinander, Mann in der Zeit, Wochenpresse, Der junge Arbeiter, Solidarität.

³ Der Jahrgang 1966 wurde in 16prozentiger regelmäßig abwechselnder Auswahl (jede zweite Mitteilungsinheit religiösen Inhalts aus jeder dritten Nummer) untersucht. Ein „Merkblatt“ enthält Hinweise für die Mitarbeiter über Methode, Arbeitsstoff und Mehrfachnennungen sowie Erläuterungen des Fragebogens.

⁴ J. Mascisco, Content analysis and annotated bibliography on early American periodical literature on the parish, New York 1958; J. Morel, Religion in der kommunistischen Presse. Eine Inhaltsanalyse, Köln 1966;

Warum Priester gehen

Ein Interview mit John A. O'Brien

Die in den USA erscheinende Zeitschrift „Pastoral Life“ veröffentlichte im November 1969 ein Interview ihres Herausgebers Timothy A. Cheveney SSP mit Prof. J. A. O'Brien, das die verschiedenen Gründe beleuchtet, warum Priester ihr Amt niederlegen, und wie sie ihre verschiedenen Belastungen besser ertragen können. Wir bringen eine wörtliche Übersetzung des Interviews. red

Frage: Haben Sie als Herausgeber des gegenwärtig so viel diskutierten Buches „Why Priests Leave“¹ irgendwelche zustimmenden oder ablehnenden Äußerungen gehört über das, was aus allen Beiträgen dieses Buches so deutlich hervorgeht: nämlich daß der Pflichtzölibat in den meisten Fällen die eigentliche Ursache für die beruflichen Schwierigkeiten von Priestern darstellt?

O'Brien: Ich habe weder in den Besprechungen meines Buches, das ja im ganzen Land Beachtung gefunden hat, noch unter seinen Lesern jemanden gefunden, der Einwände erhoben hätte. Die zwölf Autoren des Buches wurden mit Hilfe eines beratenden Gremiums ausgesucht, und zwar im Hinblick auf ihre unterschiedliche Herkunft, ihr Engagement, ihre wissenschaftliche Qualifikation und ihre schriftstellerischen Fähigkeiten.

J. Dimnet, La religion dans Paris Match, Paris 1967. In letzter Zeit wurden mehrere inhaltsanalytische Studien abgeschlossen: in Belgien über das „image“ der Juden in den Lehrbüchern des Religionsunterrichtes, in England eine über die sozialen Rundbriefe der Bischöfe und eine über die Lehrbücher der Pastoraltheologie, in Lateinamerika eine über die bischöflichen Rundbriefe und eine über Predigten.

⁵ J. Morel, aaO. 4–7. Vgl. auch B. Berelson, Content Analysis in Communication Research, Glencoe 1951; A. Silbermann, Systematische Inhaltsanalyse, in: R. König, Handbuch der empirischen Sozialforschung, Stuttgart 1962; H. Holzer, Selbstverständnis und Inhaltsstruktur aktueller Illustrierter, München 1966.

keiten. Ich habe ganz einfach jeden von ihnen gebeten, offen und ehrlich zu berichten, weshalb er sein Amt aufgegeben hat. Ihre Beiträge enthüllen, daß die meisten von ihnen – zehn von zwölfen – ihr Amt aufgegeben haben, um zu heiraten.

Frage: Sie haben lange Zeit im Konvertiten-Apostolat, auf das Sie sich spezialisiert hatten, und ebenso auf anderen Gebieten gearbeitet. Nun scheinen Sie in den letzten Jahren eine jugendliche Flexibilität an den Tag zu legen, da Sie Ihre Fähigkeiten und Energie einsetzen, um für Anliegen einzutreten und Probleme zu diskutieren, die eher den jüngeren Klerus sehr bewegen. Könnten Sie beschreiben, wo Sie die zentrale Aufgabe Ihres apostolischen Engagements sehen in dieser unruhigen Zeit heute, in der wir alle, Jüngere und Ältere, nun einmal leben?

O'Brien: Ich habe die ersten 22 Jahre meines Priesteramts im Newman-Apostolat an der Universität von Illinois gearbeitet. Dort habe ich meinen Doktorgrad erworben und religionswissenschaftliche Seminare für Studenten verschiedener Religionszugehörigkeit gehalten. Dort leitete ich auch Inquiry Classes und entdeckte mein Interesse am Konvertiten-Apostolat. Aus dieser Tätigkeit gingen meine beiden Bücher „The Faith of Millions“ und dann „Truths Men Live By“ hervor. Außerdem führte diese Tätigkeit dazu, daß ich Einkehrtage für Priester leitete, hier in den Vereinigten Staaten wie auch in Kanada. – Während meiner Zeit an der Notre Dame Universität durfte ich vielen Bischöfen behilflich sein bei der Erstellung von Statistiken über die katholische Bevölkerung und bei der Einrichtung von Informationsprogrammen, und zwar auf diözesaner und auch provinzieller Ebene. Dabei gelang es mir, die jährliche Anzahl von Konvertiten beträchtlich zu erhöhen.

Obwohl ich nicht zu den Mitgliedern der Nationalen Vereinigung für Pastorale Erneuerung (NAPR) gehöre, bin ich der Einladung gefolgt, in ihrem beratenden Ausschuß mitzuarbeiten. Die Funktionäre waren der Auffassung, daß der Rat einiger älterer und erfahrener Priester ihnen förderlich sei. – Ein Journalist, der über das erste nationale Treffen der NAPR einen Bericht verfaßte, rief

mich in meinem Arbeitszimmer an und fragte: „Warum ist ein Priester Ihres Alters und Ihres Ansehens bereit, sich für diese hergelaufenen Kerle zu schlagen?“ Ich antwortete ihm: „Weil ich glaube, daß ihr Kampf für die Einführung des freiwilligen Zölibats gerecht, vernünftig und zeitgemäß ist. Auch Christus verlangte keine Zölibatsverpflichtung. Dies ist ganz einfach der Grund für meine Mitarbeit.“ – Außerdem glaubten die Funktionäre der NAPR, daß die Unterstützung von älteren Priestern, wie es die Mitglieder des beratenden Ausschusses sind, die keine persönlichen Interessen mehr an einer Heirat haben können, besonders wichtig sei. Diese Priester würden das Urteil persönlich nicht betroffener Beobachter repräsentieren, und dieses Urteil würde deshalb um so wirkungsvoller sein. Welt- und Ordensgeistliche aus dem ganzen Land haben mir brieflich dafür gedankt, daß ich ausgesprochen habe, was sie gerne sagen würden, aber aus irgendwelchen Rücksichten nicht sagen könnten.

Frage: Welchen Eindruck haben Sie von den NAPR-Mitgliedern?

O'Brien: Während des Treffens der NAPR in der Notre Dame Universität im Jahre 1967 lernte ich viele von ihnen kennen und war äußerst positiv beeindruckt von ihrer Einsicht und von ihrem Engagement für eine zeitgemäße Form des priesterlichen Lebens, ebenso von der Liebe zu ihrem Priesterberuf und zur Kirche. Sie respektieren die kirchliche Autorität: Die Funktionäre berichteten mir, sie hätten alle Bischöfe der Vereinigten Staaten zu diesem Treffen eingeladen, um einen sinnvollen und fruchtbaren Dialog mit ihnen zu beginnen. – Folgendes ist im wesentlichen das, was viele mir sagten: „Wir ehren das Priestertum und lieben die Kirche. Wir würden gerne weiterhin als Priester arbeiten, weil wir glauben, eine echte Berufung zu haben. Aber wir wissen, daß wir keine Berufung zu einem lebenslänglichen Junggesellendasein haben. Christus selbst machte dies niemals zu einer Bedingung der Ordination. Warum also sollte die Kirche das tun? Diese unzeitgemäße Forderung ist ein gesellschaftlicher Anachronismus. Sie treibt Tausende aus dem Amt und leert unsere Priesterseminare. Bitte helfen Sie

uns, das Priestertum so wiederherzustellen, wie es zur Zeit Christi und der Apostel war und wie es fortlebt in den Ostkirchen, den katholischen wie den orthodoxen.“ – Ein junger Priester, ein Armeekaplan, hatte per Anhalter mit Flugzeugen die lange Reise von Korea hierher geschafft. Ein anderer kam mit dem Motorrad von Washington D. C. So bewiesen sie auf anschauliche Weise ihre Liebe und ihre Einsatzbereitschaft für die Kirche und ihr Priestertum. Wie konnte da ein älterer Priester sich weigern, ein Wort für seine jüngeren Brüder in Christus einzulegen?

Frage: Wie würden Sie Ihre eigenen Ansichten über das Zölibatsproblem in Einklang bringen mit dem Ergebnis, zu dem die Vereinigung „Hilfe zur Wiedereingliederung“ jüngst gekommen ist: dem Ergebnis, daß ein Gefühl der Frustration und nicht der Zölibat der Grund dafür sei, warum so viele Priester ihr Amt nicht mehr ausüben wollen.

O'Brien: Das Ergebnis von „Hilfe zur Wiedereingliederung“ beruht, so viel ich weiß, nicht auf einer exakten Studie, sondern gibt lediglich die Eindrücke einiger Leute wieder, die versuchten, zurückgetretenen Priestern zu helfen, einen neuen Beruf zu finden. Von größerem Gewicht scheint da aber die Untersuchung von Pater Eugene Schallert SJ von der Universität von San Francisco zu sein, aus der hervorgeht, daß der eigentliche Grund der Zurückgetretenen nicht der Zölibat ist, sondern die Frustration, die aus der Unterdrückung progressiver Ideen entsteht. Er räumt allerdings ein, daß der Zölibat „eindeutig ein entscheidender Faktor wird“. – Insgesamt scheinen seine Ergebnisse aber in Widerspruch zu der sorgfältig im ganzen Land durchgeführten Erhebung zu stehen, die Pater Joseph H. Fichter SJ von der Harvard Universität geleitet hat. Aus ihr geht hervor, daß 62,5% der Priester „von Rang und Namen“ in den Vereinigten Staaten den Pflichtzölibat ablehnen. – Die Ergebnisse von Pater Schallert scheinen auch nicht mit den Resultaten einer sehr gewissenhaften und umfassenden Untersuchung übereinzustimmen, die Pater Raymond A. Potvin und Dr. Athanas Suziedelis von der Catholic University leiteten. Aus dieser Studie ging hervor, daß 43,6% der

Theologiestudenten der Diözese eine Heirat sicherlich oder wahrscheinlich in Erwägung ziehen würden, wenn die Kirche es erlaubte; während 33,2% dies verneinten. Der Rest war unentschieden. Die Studie brachte außerdem zutage, daß nur 10% der Theologiestudenten in höheren Semestern ein ewiges Gelübde der Ehelosigkeit befürworteten. – Ich frage mich auch, ob die Ergebnisse von „Hilfe zur Wiedereingliederung“ und von Pater Schallert nicht doch beträchtlich von einer Tendenz beeinflusst sind, die bei vielen zurückgetretenen Priestern zu finden ist, nämlich, ihre Entscheidung eher der Frustration ihrer fortschrittlichen Ideen zuzuschreiben als ganz einfach dem Wunsch nach Frau und Kindern. Viele Laien sind geneigt, diesen zweiten Beweggrund als minderwertig anzusehen, während der erste ihnen sehr achtenswert erscheint. Aber ist schließlich die Idee zu heiraten nicht eine fortschrittliche Idee? Und könnte sie nicht in erster Linie mitverantwortlich sein für den Entschluß, das Priesteramt aufzugeben? – Außerdem liegt seine Untersuchung schon fünf Jahre zurück. Damals waren die Priester sehr viel weniger bereit zuzugeben, daß der Hauptgrund für ihre Entscheidung, ihr Amt aufzugeben, der Wunsch zu heiraten war. Erst seit der Gründung der NAPR einige Jahre später wird diese Offenheit und Ehrlichkeit höher geachtet. – Die vielleicht deutlichste Zurückweisung der Ergebnisse von Pater Schallert erscheint in der folgenden Pressemeldung von NC, Brooklyn, New York, datiert vom 18. September 1969: Von den 90 Priestern, die bei der Diözesanbehörde in Brooklyn seit Juni 1966 ihren Antrag auf Laisierung gestellt haben, sagten 77%, „der Wunsch zu heiraten“ sei der Hauptgrund auf ihren Antrag gewesen. Der an zweiter Stelle genannte Grund war, „der Zölibat sei eine unbrauchbare Lebensform“. Diese Angaben finden sich in einem Bericht des Personalausschusses des Priestersensats von Brooklyn. Der Ausschuß gab an, er habe diese Information erhalten von Pater Gerhard Arella von der Diözesanbehörde. – Ich bin sicher, wenn jede Diözese Zahlen zu diesem Thema herausgeben würde, wäre das Bild im wesentlichen das gleiche.

Eine eindrucksvolle Bestätigung findet sich

auch in dem Gallagher-President's Report. Seine Ergebnisse beruhen noch auf einer Umfrage unter 231 ehemaligen katholischen Priestern. Die Umfrage ergab, daß 73,2% der ehemaligen Priester den Zölibat anführten „als wesentlichen Beweggrund für ihr Ausscheiden aus dem aktiven Dienst, und daß die Hälfte der ehemaligen Kleriker inzwischen schon verheiratet ist, während von den übrigen 84,7% zu heiraten beabsichtigen“.

Frage: Die Fälle, die Sie in Ihrem jüngsten Buch vorführen, scheinen größtenteils Priester zu betreffen, die sich in ihren späten Dreißiger- oder frühen Vierzigerjahren befinden. Dies scheint wohl eine kritische Zeit für viele zu sein, auch für solche in anderen Lebensumständen. Es ist ein Alter, in dem viele, die einen Hang zu Alkohol haben, gezwungen sind, sich diesem schon lange bestehenden Problem zu stellen. Es ist ein Alter, in dem viele Ehen zu scheitern scheinen. Dann werden entweder Scheidungsprozesse eingeleitet oder Eheberater aufgesucht. Glauben Sie, daß manchem Priester, der schon aufgegeben hat oder vorhat, es zu tun, durch die Beratung eines Spezialisten geholfen werden könnte? Ich habe nicht gehört, daß von den mir bekannten Priestern, die ihren Beruf aufgegeben haben, auch nur einer den Rat eines Spezialisten eingeholt hat. Auch für die in Ihrem Buch publizierten Fälle trifft das offenbar nicht zu.

O'Brien: Ich denke nicht, daß der Alkoholismus, der ja bisweilen nur ein Nebenprodukt der Einsamkeit und der Frustration eines der mächtigsten und hartnäckigsten Triebe der menschlichen Natur ist, für irgendeinen der Autoren, deren Beiträge in meinem Buch erschienen sind, ein entscheidender Faktor war. Ich glaube, alle von ihnen haben Priester und andere Freunde zu Rate gezogen und haben sich erst nach reiflicher Überlegung entschieden. Daher zweifle ich, ob die Beratung durch Spezialisten ihre Entscheidung geändert hätte. Sie werden sich erinnern, daß Pater Kenneth E. Killoren in die Bitte seines Vorgesetzten, er möge einen Psychiater aufsuchen, eingewilligt hat. Aus dem Besuch wurde ein zweiwöchiger Aufenthalt in einer Klinik, in der er niemanden außer seinem Arzt sehen durfte. Dieser Aufenthalt stellte

sich als eine der belastendsten Prüfungen seines Lebens heraus und blieb ohne jedes heilsame Ergebnis.

Frage: Glauben Sie, daß die Priester der jungen Generation ehrlicher sind und eher bereit, ihre persönlichen Probleme offenzulegen, weil sie mehr von Psychologie verstehen und daher über eine bessere Einsicht in psychische Schwierigkeiten verfügen?

O'Brien: Ja. Ich finde, die Priester diskutieren heutzutage ihre persönlichen Probleme und emotionalen Schwierigkeiten offener mit anderen, besonders mit Priestern ihres Vertrauens. Es gibt heute viele preiswerte Bücher über psychische Hygiene, und diese bieten in der Regel manchen hilfreichen Wink. Viele Priester jedoch, die um Dispens vom Zölibat einkommen, werden abgestoßen von dem Routineersuchen, einen Psychiater aufzusuchen, weil das doch offensichtlich impliziert, daß der Bittsteller unter einem psychischen Defekt leidet. — In vielen Fällen könnte wohl der Bittsteller den Geistlichen, der dies Ansinnen an ihn stellt, mit gleicher Berechtigung auffordern, das Gleiche zu tun. Denn viele dieser geistlichen Beamten leben in einem Elfenbeinturm und haben wenig Verständnis für die Probleme, Zwänge und Ängste, die heute den Priester belasten. Wenn überhaupt, so sollte dies Ersuchen ein höflicher Vorschlag sein, jedoch kein Befehl.

Frage: Was dies betrifft, so möchte ich gern den Fall eines Pfarrers erwähnen, in dessen Pfarrei ich vor einigen Jahren an einem Wochenende aushalf. Schon bei der ersten Bekanntschaft mit diesem Priester war klar, daß er offensichtlich ein Trinker war. Zwei Jahre später kam er um beim Brand seines Pfarrhauses. Der Brand war entstanden durch Trinken und Rauchen im Bett. Seine Matratze hatte Feuer gefangen, und das nicht zum erstenmal, sondern zum zehnten- oder zwölftenmal. — Glauben Sie, daß unsere alten Vorstellungen vom kirchlichen Gehorsam der Grund waren (und auch jetzt noch sind) für die unkluge und geradezu skandalöse Handhabung der Stellenzuweisung, die dazu führt, daß Priester oftmals Aufgaben zugeteilt bekommen, mit denen sie, wenn sie selbst ehrlich sind, psychologisch und/oder auch spirituell unmöglich fertig werden können?

O'Brien: Ich glaube, der Fall des trinkenden Priesters ließe sich um viele vermehren. Alkoholismus oder zumindest zeitweiser übermäßiger Alkoholgenuß scheint eine der ziemlich verbreiteten Gefahren des Priesterberufs zu sein. Ohne einen hilfreichen Freund, bei dem er seine Probleme und Kümmernisse los werden könnte, und ohne den Mut, diese Dinge den Amtsbrüdern in seiner Nachbarschaft zu enthüllen, wendet der Priester sich der Flasche zu, um sich wenigstens für kurze Zeit Erleichterung zu verschaffen. — In vielen Fällen, ungefähr einem von vierzehn, löst der Alkohol eine neurologische Reaktion aus, die eine unstillbare Sucht weckt, der der einzelne nicht mehr widerstehen kann. Er wird süchtig und damit der Sklave einer der tyrannischsten Gewöhnungen, die einen Menschen knechten können. Solch ein Priester sollte kaum bzw. niemals in eine Pfarrei versetzt werden, in der er allein ist. Die Gefahr eines Skandals am Altar und auf der Kanzel ist zu groß. Hier ist die Gelegenheit, wo der inzwischen in vielen Diözesen etablierte Priesterausschuß für Personal- und Stellenzuweisungen einen wertvollen Dienst leisten kann. Man sollte aber doch fragen, ob nicht in der Frühzeit des Menschengeschlechtes eine weit wirkungsvollere Abhilfe vorgesehen war, als nämlich Adam, von Gott inspiriert, für alle seine Nachkommen das Gesetz verkündete: „Darum verläßt der Mann Vater und Mutter und hängt seinem Weibe an, und die beiden werden ein Fleisch sein“ (Gen 2,24). Immer, wenn die kirchliche Disziplin mit dem göttlichen Plan in Konflikt gerät, erweist sie ihre schlechte Qualität. Ich habe dieses Thema übrigens ausführlich behandelt in meinem Artikel „The Maior Problems of Priests“².

Frage: Halten Sie es — nun einmal abgesehen davon, daß die freie Wahl zwischen Ehelosigkeit und Ehe eine Lösung für die Probleme manches Priesters wäre — für nötig, die Einkehrtage für Priester zu verbessern und mehr Möglichkeiten der beruflichen Beratung zu schaffen? Der Priester, der so viel Zeit darauf verwendet, anderen zuzuhören, hat es ungeheuer schwer, seinerseits unter seinen Vorgesetzten einen offenen Zuhörer zu finden. Er wird auch sehr selten ermutigt, qualifizierte Berater aufzusuchen oder an Einkehrtagen

teilzunehmen, die auf seine speziellen Nöte zugeschnitten sind.

O'Brien: Ich meine, daß Einkehrtage wirklich hervorragende Möglichkeiten bieten, den Priestern zu helfen, sich mit den Gedanken und Dekreten des II. Vatikanums vertraut zu machen. Das gilt besonders für die Sakramententheologie. Während früher die Sakramente zu sehr als bloße Gnadenkanäle oder Gnadenautomaten betrachtet wurden, liegt die Betonung heute auf der persönlichen Begegnung mit Christus. Diese neue Konzeption hilft dem Priester, unseren eucharistischen Herrn als den Einbruch Gottes in die Zeit und Geschichte zu verstehen, als Bindeglied zwischen dem Menschen und seinem allmächtigen Schöpfer, als die Inkarnation Seiner Liebe und Seines Ursakraments. Die Sakramente im ganzen werden nicht nur geheiligt, sondern auch transparent für die erlösende und rettende Gegenwart des Mensch gewordenen Gottes. — Ich finde, es ist an der Zeit zu versuchen, bei den Einkehrtagen neue Wege zu gehen. So könnte man z. B. die Teilnehmer in kleine Gruppen aufteilen, in die sie ihre Gedanken, Nöte und Erfahrungen einbringen und auf diese Weise ihre Einsichten mit ihren Brüdern in Christo teilen könnten. So gesehen würde jeder Priester aktiv an der Gestaltung der Einkehrtage mitteilnehmen, und es wäre Gelegenheit für jeden zu sprechen und auch zuzuhören. So wären die Einkehrtage kein Monolog, wie so oft in der Vergangenheit, sondern ein kooperatives Unternehmen. — Außerdem sollte Gelegenheit gegeben werden für private Gespräche mit dem Leiter der Einkehrtage, aber auch mit älteren Priestern, von denen man weiß, daß sie mitfühlend, freundlich und untadelig sind. — Wenn ein Mediziner neue erfolgreiche Heilmethoden entdeckt hat, hat er den Wunsch, darüber auf einer Fachtagung zu berichten. Warum sollten Priester nicht ebenso den Wunsch haben, ihre Einsichten und die Geheimnisse fruchtbarer priesterlicher Arbeit mit ihren Amtsbrüdern zu teilen? Das Motto solcher Einkehrtage könnte dann lauten: „Alle für einen und einer für alle.“ Solche Einkehrtage würden mit dazu beitragen, Priester herauszuholen aus den Sackgassen verlorenen Respekts, verlorenen Iden-

tität, der Einsamkeit und zielloser und aufreißender Geschäftigkeit.

Frage: Haben Sie irgendwelche Gründe für die Annahme, daß die Verpflichtung zu lebenslänglichem Zölibat als Bedingung der Ordination in der überschaubaren Zukunft geändert werden wird?

O'Brien: Ja, ich habe solche Gründe. Trotz aller autoritativen Erklärungen zu diesem Thema wird auf die freie Wahl zwischen Ehe und Ehelosigkeit mit ständig wachsender Identität, und zwar so gut wie in allen Ländern, hingearbeitet. Die Enzyklika über den Priesterzölibat hat ausdrücklich anerkannt, daß die Zölibatsverpflichtung nicht eine Frage des Dogmas, sondern lediglich der kirchlichen Disziplin sei. Daher kann sie jederzeit abgeändert werden. Die entstandene weltweite Diskussion zeigt klar und deutlich, daß die überwältigende Mehrheit für eine Änderung dieser Verpflichtung eintritt. — Es wird in der Kirche immer einen Platz, und zwar einen ehrenvollen Platz, geben für den freiwilligen, nicht erzwungenen Zölibat. Die Berufung zum Priestertum ist eines, ein anderes aber die zur Jungfräulichkeit. Diesen Unterschied zu ignorieren und anzunehmen, daß jeder beides haben müsse, ist tragisch und verheerend in seiner Wirkung. Die Theologen betonen das heute wie nie zuvor.

Vor dem II. Vatikanum konnte man kaum eine katholische Zeitung oder Zeitschrift finden, die einen Artikel veröffentlicht hätte, der sich für den Gebrauch der Volkssprache anstelle des Lateinischen in der Liturgie einsetzte. Doch kurz nach der Zusammenkunft des Konzils und der freien und aufrichtigen Diskussion über diese Angelegenheit stimmte das Konzil mit überwältigender Mehrheit für den Gebrauch der Volkssprache. Ich glaube, daß ein ähnlicher Übergang zum freiwilligen Zölibat innerhalb der nächsten fünf Jahre stattfinden wird.

Dies ist eine Sache, für die die Zeit reif ist. Keine Macht auf Erden kann sich dagegen stellen. Die Freiheit zur Ehe oder Ehelosigkeit ist ein integrierendes Moment im Kampf für die menschliche Freiheit, und die Zeit arbeitet für diese Freiheit. In „*Populorum Progressio*“ hat Papst Paul VI. feierlich erklärt: „Wo das unveräußerliche Recht zu heiraten

und Kinder zu zeugen fehlt, hat menschliche Würde aufgehört zu existieren.“ Wenn unser geliebter Hl. Vater diese Erklärung in die Tat umsetzt, wird das Problem gelöst sein.

Bücher

Karl Hörmann, Lexikon der christlichen Moral, Tyrolia-Verlag, Innsbruck 1969.

Nachdem sein „Handbuch der christlichen Moral“ vergriffen war, entschloß sich der Wiener Moraltheologe K. Hörmann nicht zu einer Neuauflage, sondern zur Herausgabe vorliegenden Lexikons. Man kann ihm und dem Verlag zu diesem Entschluß uneingeschränkt gratulieren. Die alphabetische Anordnung der einzelnen Themen erleichtert dem Ratsuchenden die Arbeit ungemein. Da der Verfasser sich zudem nicht nur einer klaren und allgemeinverständlichen Sprache bedient, sondern häufig auch die Theorie an praktischen Beispielen verdeutlicht, gibt er dem Seelsorger wie auch dem theologisch interessierten Laien ein Buch in die Hand, in dem beide sich schnell und zuverlässig informieren können. Für die jedem Artikel in großartiger Fülle angefügte Literaturübersicht neueren Datums (ab 1960) wird selbst der theologische Fachmann dankbar sein.

Bei aller Handlichkeit für die seelsorgliche Praxis stellt das Lexikon jedoch keineswegs ein „Rezeptbuch“ alten Stils dar. Wer es lediglich als solches im Beichtstuhl oder in der Schule gebrauchen wollte, würde den Verfasser gründlich mißverstehen. Hörmann selbst warnt in seinem Vorwort nicht nur ausdrücklich vor einem solchen „Mißbrauch“. Durch einen „einführenden Überblick“, mehr aber noch durch die Art seiner Darlegungen macht er in überzeugender Weise deutlich, daß er dem Leser über die kurze Beantwortung seiner Fragen hinaus eine tiefere Kenntnis der christlichen Sittlichkeit vermitteln will. Er beschränkt sich nämlich keineswegs auf eine reine Stichwortbearbeitung,

¹ *John A. O'Brien*, *Why Priests Leave*, Hawthorne Books Inc., New York 1969.

² *Pastoral Life*, Dezember 1967.